

Einleitung zu den Klageliedern Jeremiae

Von Arno Reichert

Vom Beginn der Kirche in der Antike versuchte man die Ereignisse des Neuen Testaments in die Parallele zu Inhalten des Alten Testaments zu bringen. Als alttestamentarische Stelle zur Passion Christi drängen sich die Klagelieder Jeremias auf, spricht doch Christus selbst von der Zerstörung des Tempels, den er in drei Tagen wieder aufbauen würde, meint sich selbst und nimmt dabei direkten Bezug auf die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier 587 v. Chr.

Die Lesungen der Klagelieder (ein Zeitgenosse Jeremias war vermutlich ihr wirklicher Autor) gehören liturgisch zu jenen Stundengebeten in der Karwoche, die deutlich nach Mitternacht gehalten werden, in der Matutin. Damit waren sie auf den klösterlichen Gebrauch beschränkt und Laien waren kaum damit konfrontiert. Vornehmlich im südeuropäischen Raum wurde aber die besondere Dramatik dieses Text bald von den Kirchenmusiker entdeckt. Insbesondere in Spanien, im Rest Europas in kleinerem Umfange, entwickelte sich eine breite Tradition der Vertonung der Klagelieder im mehrstimmigen Satz. Ursprünglich stand dafür die schlichte Rezitation in Gregorianik, im Wesentlichen also eine ästhetisch ansprechenden Form, die zuallererst dazu diente, auch einen großen Raum ohne technische Hilfe mit verstehbarem Text auszufüllen.

Im Dienst der Gegenreformation gewann die Vertonung der Texte eine neue Bedeutung. Zum einen wurde die Komposition jetzt häufig einstimmig ausgeführt, als zeitgemässe Parallele zur sich entwickelnden Oper. Die grossen Emotionen dieses Textes wurden mit Solosängern musikalisch «besser nutzbar». Kein anderer Stoff der Bibel eignet sich mehr als dieser zu einer dramatischen Ausführung. Zum anderen wurde in der katholischen Kirche die Kontemplation über diesen Text gefördert, um eine besondere Empfindsamkeit bei den Gläubigen zu erzeugen, die Inhalte der Bibel und des Glaubens sollten unmittelbarer und, ja, fast körperlich wahrnehmbar werden. In den katholischen Teilen der Welt setzte daher ein wahrer Boom der Vertonung der Klagelieder ein. Auftragskomposition für Kathedralen, Bruderschaften und Klöster wurden ausgeführt. Von Südamerika über Portugal, Spanien, auch in England, Italien, Frankreich zählen wir heute in den Archiven mehrere hundert Vertonungen des Textes. Zum Teil waren einige davon nur eine Übung in der Kirchenmusikerausbildung und gar nicht ernsthaft zur Aufführung vorgesehen. In Frankreich wurde es sogar zur viel kritisierten Praxis, dass einige Klöster Auftragskompositionen der Klagelieder ausführen ließen und anschließend in der Karwoche als kommerzielles Konzert aufführten. Zu diesem Zeitpunkt waren die Klagelieder längst aus der Tradition herausgetreten gegen 2 oder 3 Uhr morgens gesungen zu werden. Im deutschsprachigen Raum entwickelten sich zur gleichen Zeit Passionsspiele und Oratorien. Daher hat man in dieser Region kaum eine Tradition der *Lamentationes*. Gelegentlich kam es aber auch hierzulande dazu. So nahm Heinrich Isaac 1453 sich der Klagelieder an als Antwort auf die Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Genauso hat Mitte des 17 Jhd. Matthias Weckmann nach dem vernichtenden Brand von Hamburg den deutschen Text der Lutherbibel «Wie liegt die Stadt so wüste» vertont. In der Nachfolge dieser Tradition hat Rudolf Mauersberger im Frühjahr 1945 das zerbombte Dresden beweint. Die Werke der Kollegen am sächsischen Hof Jan Dismas Zelenka und Johann David Heinichen gehören ebenfalls zu den wenigen in Deutschland komponierten *Lamentationes*.

1714 erschienen Couperins drei *Leçons de Ténèbres* in gedruckter Form, die er für die Ordensschwester der Pariser Abtei Longchamp komponiert hatte. Das lateinische Wort „Tenebrae“ bedeutet „Finsternis“. Couperins *Leçons de Ténèbres* waren für die Lesungen der Matutin, also die Nachtwache in der Reihe der Stundengebete, am Gründonnerstag bestimmt. Da es üblich war, diese

Andacht auf den Vorabend des entsprechenden Tages zu verlegen, erklärt sich Couperins Bezeichnung *Pour le Mercredi* im Titel aller drei *Leçons*.

Couperin hat mit seinen *Leçons de Ténèbres* eine Synthese zwischen französischer und italienischer Tonsprache gefunden. Die rezitativähnlichen Abschnitte und der dramatische Ausdruck zeugen klar von italienischem Einfluss; typisch französisch sind dagegen der elegante Stil der melismatischen Abschnitte, und natürlich die von Couperin vorgeschriebenen oder erwarteten Verzierungen.

Jeremias Text im Hebräischen hat eine besondere dichterische Form, nämlich dass jeder Vers mit einem Wort beginnt, dessen Anfangsbuchstabe jeweils in der Reihenfolge des hebräischen Alphabets steht. Wird der Text ins Griechische oder ins Lateinische übersetzt, lässt sich das natürlich nicht beibehalten. Aus Respekt vor Jeremias Originaltext hat man in der Vulgata, der lateinischen Übersetzung der Bibel, den Anfangsbuchstaben belassen, ohne dass er ein Teil des nachfolgenden Wortes wäre. Nach der Anfangsformel «*Incipit lamentatio Jeremiae prophetae*» («Es beginnt die Klage Jeremias des Propheten») folgt daher in der Vertonung als erstes «Aleph» und dann der Vers, weiterhin kommt dann genauso «Beth», «Ghimel» und so fort vor Anfang der Verse.

Merkwürdigerweise werden diese Buchstaben im 16. und 17. Jahrhundert besonders musikalisch ausgeführt. Man spricht sogar bei diesen Teilen der Musik von den Letternkompositionen. Stilistisch ist die Musik für die «Lettern» sehr viel leichter und setzt sich vom klagenden Ton des eigentlichen Textes deutlich ab.

Für die Menschen konnte je nach Ort und Zeit der Text Jeremias sehr nahe sein. In der Blütephase dieser Musik, dem 17. und 18. Jhd., waren in Europa die Verwüstungen durch Krieg eine regelmäßige Erscheinung. Dörfer, Städte niedergebrannt, ihre Bewohner, ob Frau oder Kind und Mann erschlagen oder ihrer Lebensgrundlagen beraubt. Oder Städte verwüstet von Bränden wie seinerzeit in Weckmanns Hamburg. Oder Orte, dem Grauen preisgegeben durch Pest und andere Seuchen. Wir müssen nur ein paar Kilometer um den Globus reisen, um das gleiche heute auch zu sehen. Leiden und Elend in Syrien oder Afghanistan. Oder der Krieg in der Ukraine. Und, und, und....All dieses unfassbare Leid und die Verwüstung scheinen in allen Zeit zu gross zu sein, um in der Seele oder dem Verstand der Menschen Platz zu haben. Wie leicht kann man sich vorstellen, dass die Zuhörer in alter Zeit für diesen Text in seiner Vertonung zugänglich waren! Vielleicht hilft es uns darum auch heute noch dem alten Weisen zuzuhören, wie er vor Zweieinhalbtausend Jahren die unbegreifliche Verwüstung seiner Stadt und das Elend der Menschen betrauert.

21.03.2024